

SWR2 Wissen

## **Napoleons Erbe – Bonapartes Spuren in Südwestdeutschland**

Von Rainer Volk

Sendung: Dienstag, 4. Mai 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Rainer Volk

Produktion: SWR 2021

**Am 5. Mai 1821 starb Napoleon Bonaparte. Im deutschen Südwesten erinnern nicht nur Denkmäler an ihn, auch bei Rechtsprechung oder Religionsfreiheit hat er hier Spuren hinterlassen.**

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

### **Musik:**

„Le cinq mai – chant sur le mort de l'empereur Napoléon“

### **Autor:**

„Le cinq mai“ – der 5. Mai. Gesang auf den Tod des Kaisers Napoleon“ von Hector Berlioz, komponiert ein Jahrzehnt nach Napoleons Tod am 5. Mai 1821, ein frühes musikalisches Zeugnis der Napoleon-Nostalgie. Berlioz war Fan des Kaisers. Die deutsche Sicht auf Napoleon ist vieldeutiger: Bei uns gilt er oft als Totengräber des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Denn durch seine Feldzüge ordnete der französische Kaiser Europas Landkarte und die Deutschlands neu. Gleichzeitig stabilisierte Napoleon, was die Französische Revolution wenige Jahre zuvor erschüttert hatte. Sichtbar ist diese Franzosenzeit in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz bis heute.

### **Ansage:**

Napoleons Erbe – Bonapartes Spuren in Südwestdeutschland. Von Rainer Volk.

### **O-Ton Ute Planert:**

Zunächst ist ja die Französische Revolution durchaus begrüßt worden. Es sind Revolutionstouristen nach Paris gereist, die haben begeisterte Berichte geschrieben. Am Rhein gab's Versuche, Tochter-Republiken zu errichten.

### **Autor:**

Ute Planert ist Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Uni Köln. Ihr jüngstes Buch heißt „Napoleons Welt“<sup>1</sup> und es skizziert bilderreich die Folgen der Französischen Revolution für ganz Europa. Einer Zeit, die spürt, dass der Absolutismus seinem Ende entgegengeht und etwas Neues auf Politik und Gesellschaft zukommt. Deshalb sieht Ute Planert Napoleon als „Figur zwischen den Zeiten“:

### **O-Ton Ute Planert:**

Napoleon ist einerseits ein Geschöpf der Moderne; seine Karriere ist ja nur denkbar durch die Umwälzungen der Französischen Revolution. Aber er agiert auch gleichzeitig nach den Spielregeln des Ancien Régime. Wenn man sich etwa seine ausgeklügelte Herrschaftsrepräsentation anschaut, also den Pomp, mit dem er sich als Kaiser umgibt. Das soll – ganz klassisch – seiner Herrschaft Legitimität verleihen.

### **Autor:**

Französische Truppen verteidigen die Revolution von 1789 in den sogenannten „Koalitionskriegen“ mit Feldzügen in ganz Europa und bereiten so Napoleon quasi den Boden auch im Südwesten Deutschlands.

### **Zitatorin:**

---

<sup>1</sup> ) Ute Planert, Napoleons Welt. Ein Zeitalter in Bildern. Darmstadt: WBG 2021, 978-3-8062-4304-8

Im ersten Koalitionskrieg ab 1792 versucht eine Allianz aus Österreich und Preußen, später unterstützt von Spanien und Großbritannien, die französische Monarchie vor der Revolution zu retten – und scheitert. Im Frieden von Campo Formio 1797 erhält Frankreich das linke Rheinufer zugesprochen – mit Städten wie Mainz, Trier und Koblenz, die es seit 1794 besetzt hat.

**Autor:**

Atmo (Vogelzwitschern) Das größte und auch älteste Monument aus der napoleonischen Zeit steht oberhalb von Weißenthurm, das ist eine Kleinstadt nördlich von Koblenz. Das ist das Denkmal für den General Louis Lazare Hoche. Er starb 1797 in der Nähe. Gestiftet wurde das Denkmal von seinen Soldaten. Ein riesiger Obelisk auf einem dunklen, aus Basaltsteinen geformten Sockel. Und man kann von hier aus sehr schön blicken Richtung Koblenz-Neuwieder-Becken.

**Musik:**

Marseillaise-Motiv

**Autor:**

Auch rheinaufwärts sorgt die französische Präsenz für Panik. So fürchtet der badische Markgraf Karl Friedrich, französische Truppen könnten auch ihn vertreiben. Frank Engehausen von der Universität Heidelberg, Autor eines Standardwerks zur Geschichte Badens<sup>2</sup>, erklärt die Strategie und Ungewissheit der damaligen Zeit.

**O-Ton Frank Engehausen:**

Ernsthafte Szenarien, dass man auf französischer Seite überlegt hat, wir annektieren badisches Gebiet, hat es nicht gegeben. Anders sieht das, natürlich, aus der Perspektive der Zeitgenossen aus, die nicht wussten, was passiert. Und der Markgraf von Baden ist da auch sehr besorgt gewesen und hat in der ersten Hälfte der 90er-Jahre mehrfach Karlsruhe verlassen, weil er die Furcht hatte, französische Truppen besetzen sein Land.

**Autor:**

Auftritt Napoleon. Seit einem Staatsstreich im November 1799 ist er „Erster Konsul“ und mächtigster Mann Frankreichs. Das Land hält den gerade mal 30-jährigen Feldherrn wegen seiner Siege in Schlachten in Italien und Ägypten für ein militärisches Genie und erteilt ihm Vollmachten, Minister, Richter, Offiziere und Beamte zu ernennen. Den Ruhm des jungen Staatsmanns, der bis nach Deutschland dringt, formuliert niemand präziser als der Philosoph Georg Friedrich Wilhelm Hegel, meint der Rechtshistoriker Heinz Mohnhaupt vom Frankfurter Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie:

**O-Ton Heinz Mohnhaupt:**

Hegel nannte ihn den „Weltgeist zu Pferde“. Für Hegel war das, was real ist, vernünftig. Und was nicht mehr begriffen werden kann, das sagte er über das alte Reich, ist passé.

**Autor:**

---

<sup>2</sup> ) Frank Engehausen, Kleine Geschichte des Großherzogtums Baden, 1806-1918, Karlsruhe 2008 (2.Auflage), ISBN 978-3-7650-8328-0

Die Deutschen sind zu dieser Zeit erschöpft von den Truppen, die seit Jahren kreuz und quer das Land gezogen sind und sich per Zwangsabgabe Lebensmittel, Pferde und Material genommen haben. Nach chaotischen Kriegs- und Revolutionsjahre sehnen sie sich nach geordneten Verhältnissen, wie sie Napoleon verspricht. Ute Planert:

**O-Ton Ute Planert:**

Das war eben Napoleons Vorteil in gewisser Weise. Weil: Wir haben's da mit dem Beginn des modernen Staates zu tun. Da wird also eine Bürokratie eingeführt. Sehr häufig bekommt man auch Quittungen für das, was man abgegeben hat. Alles ist besser als das Chaos der Revolutionskriege da in den 90er-Jahren.

Musik:

Ludwig van Beethoven: 3.Sinfonie – „Eroica“ – 1.Satz

**Autor:**

Wie verbreitet diese Hoffnung ist, zeigt die Entstehung von Ludwig van Beethovens 3.Sinfonie – der „Eroica“. Auf der Original-Partitur steht anfangs die Widmung „Buonaparte“. Doch kurz nach der Uraufführung radiert Beethoven den Namen weg; angeblich als er erfährt: dass Napoleon sich im Dezember 1804 in Paris zum „Kaiser der Franzosen“ gekrönt hat.

**Zitatorin:**

Frankreich hat da bereits den zweiten Koalitionskrieg gewonnen und das Ende des alten Reiches bei den deutschen Nachbarn herbeigeführt. In einem letzten Gesetz, dem sogenannten „Reichsdeputationshauptschluss“ wird 1803 die Landkarte des Reiches neu geordnet. Die weltlichen Herrscher werden für ihre Gebiets-Verluste links des Rheins entschädigt. Diese „Säkularisation“ lässt zum Beispiel im Südwesten das Bistum Trier, große Teile des Erzbistums Mainz sowie die Hochstifte Speyer und Worms verschwinden. Der zweite Punkt – „Mediatisierung“ genannt – macht freien Kleinst-Territorien und Reichsstädten den Garaus, indem sie den größeren Staaten eingegliedert werden. Insgesamt wechseln so fünf Millionen Menschen ihr „Herrschaftsgebiet“.

**Autor:**

Zu den Gewinnern der Umverteilung zählen – neben Preußen und Bayern – vor allem Baden und Württemberg. Doch das ist weder dem Zufall noch diplomatischem Geschick zuzuschreiben. Markgraf Karl Friedrich von Baden und Herzog Friedrich von Württemberg greifen dafür tief in Tasche – so die Historikerin Ute Planert:

**O-Ton Ute Planert:**

Sie können sich das so richtig physisch vorstellen. Da gehen also Kutschen von Gold nach Paris zu Talleyrand – das ist der sehr wendige Außenminister, der vorher schon im Ancien Régime bei den Bourbonen gedient hat. Und dieser wendige Außenminister, der teilt dann auch so'n bisschen zu. Und die großen Gewinner, das ist tatsächlich Baden, Württemberg und Bayern. Baden – ich glaub' da versiebenfacht sich das Territorium in der Zeit.

**Atmo:**

Residenzschloss Ludwigsburg, Schlüssel

**Autor:**

Ortstermin im Residenzschloss Ludwigsburg. Der Franzosenkaiser ist dort zweimal zu Gast. Beim ersten Mal, am 2. Oktober 1805 kommt er, quasi unangemeldet, mit 60-tausend Soldaten, denn der dritte Koalitionskrieg gegen Österreich und dessen Alliierte steht an. Beim Empfang im Marmor-Saal kann Napoleon sehen, wie erfolgreich sich auch sein Kunstgeschmack außerhalb von Frankreich breit macht. Schloss-Führerin Laura Imprescia:

**O-Ton Laura Imprescia:**

Durch Napoleon wird der „Empire-Stil“ in ganz Europa auch promoviert. Und so entstanden eben diese Räume, die ziemlich schlicht ausschauen: Gerade Linien, Götter und Göttinnen, die an die Antike erinnern. Und hier im Marmor-Saal haben wir auch diese offene Decke mit den fünf Wildvögeln. Und tatsächlich hat es hier auch einen akustischen Effekt: Wenn man in die Hände klatscht so klingt es, als ob sie fliegen würden. (Atmo: Klatschen, Shutter-Effekt)

**Autor:**

Napoleon will Württemberg mit seiner Ludwigsburger Visite im dritten Koalitionskrieg an seine Seite ziehen. Er weiß zwar, dass Herzog Friedrich familiäre Verbindungen zu Russland, Österreich und Großbritannien hat, seinen größten Gegnern. Aber er ist sich seines Erfolgs recht sicher. In der Tat gibt sich der Gastgeber – politisch und sprachlich – sehr geschmeidig, erzählt Laura Imprescia:

**O-Ton Laura Imprescia:**

Klar ist, dass Napoleon kein Schwäbisch sprach – aber Friedrich umso besser Französisch. Das heißt: Es gab keine Sprachbarriere – verstehen konnten sie sich.

**Zitatorin:**

Von Württemberg aus zieht Napoleon gen Osten, siegt bei Austerlitz, wird immer mächtiger. 1806 gründet er den „Rheinbund“. Aus französischer Sicht dient die Allianz als „Schutzgürtel“ gegenüber den Rivalen in Europa, vor allem Russland.

**Autor:**

Das etwa anderthalb Dutzend deutsche Fürsten, das sich im Rheinbund mit Frankreich verbündet, ist außenpolitisch willfährig. Napoleon beschenkt die Herrscher dafür mit Titeln und weiteren Gebietsgewinnen. So erhält Baden das Breisgau mit Freiburg, die Ortenau und Konstanz hinzu und wird „Großherzogtum“. Für den badischen Landeshistoriker Frank Engehausen ist Napoleons Rheinbund als Strategie in Baden und Württemberg ein sehr durchsichtiges Schauspiel:

**O-Ton Frank Engehausen:**

In dem weltpolitischen Spiel Napoleons war Baden sicher nur eine Fußnote. Da platziert man – wenn man Bayern noch dazu nimmt – drei Mittelstaaten, die so groß sind, dass sie eine Pufferfunktion erfüllen können, aber auch wieder so klein sind, dass sie uns mit eigenen Ambitionen nicht gefährlich werden können.

**Autor:**

In Württemberg nutzt Landesherr Herzog Friedrich die Gelegenheit, die Zustände im eigenen Sinne umzugestalten. Denn der Rheinbund macht Friedrich nicht nur vom

Herzog zum König und Bestimmer über die Grafschaft Waldburg und Hohenlohe, sondern gibt ihm auch die Chance, seine ‚Spielart‘ des Spätabolutismus umzusetzen. Ute Planert sagt über die Strategie Friedrichs:

**O-Ton Ute Planert:**

Das erste, was er macht: Er löst also quasi die alten Landstände auf, erklärt sich also zum souveränen Herrscher. Der kriegt ganz Neu-Württemberg dazu, da probiert er schon mal Gesetze aus, die er vorher nicht machen konnte in Alt-Württemberg.

**Autor:**

Das Mehr an Prestige und Größe hat indes auch seine Schattenseiten. Konkret: Auf den neuen Ländereien lasten teilweise riesige Schulden. Im Großherzogtum Baden steigt zum Beispiel die Pro-Kopf-Verschuldung von 1790 bis 1818 um das 60-Fache.<sup>3</sup> Das zwingt den Großherzog dazu, sein Land auf einen Modernisierungskurs zu bringen. Frank Engehausen erklärt die Nöte anhand der Uni Heidelberg, die 1803 mit der Kurpfalz zu Baden gekommen ist, kaum hundert Studenten hat – und kein Geld:

**O-Ton Frank Engehausen:**

Man konnte die Professoren nicht mehr bezahlen. Weil die ihre Einkünfte bezogen haben häufig in Naturalleistungen, die zum Teil aus linksrheinischen Besitzungen stammten. Und wenn dann der Professor XY sein jährliches Fass Wein nicht mehr bekommen hat, dann war das schwierig. Und dann musste man eben eine ganz klare Zäsur machen und sagen: Wenn wir die Universität am Leben erhalten wollen, dann müssen wir die eben auf eine neue Rechtsgrundlage stellen.

**Autor:**

Vorbild bei der Erneuerung wird abermals Frankreich. Dort wurde das ganze Land 1790 in Departments, Distrikte, Kantone und Kommunen unterteilt, um es effektiver verwalten zu können. Zudem hat Napoleon eine Verfassung erlassen, die Gleichheit, Freiheit und Eigentum verspricht. Auf deutschem Boden wählt er das neu geschaffene „Königreich Westphalen“, in dem sein Bruder Jérôme regiert, als Modell, Modernität vorzuführen. Heinz Mohnhaupt vom Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie in Frankfurt erläutert:

**O-Ton Heinz Mohnhaupt:**

Napoleon hat also die Verfassung mit den eben genannten Grundsätzen seinem Bruder zur Durchführung geschickt und hat das wunderbare Wort gesagt: „Soyez un roi constitutionnel – Du sollst jetzt ein verfassungsgemäßer König sein.“ Also einerseits Monarchie, andererseits Verfassung. Das war bisher nicht zusammen zu bringen – das ist neu.

**Autor:**

Weil die Vorteile dieser Neuerungen einleuchten, werden sie vielerorts in Deutschland nachgeahmt. Vor allem findet ihre juristische Basis viel Zustimmung, das neue Zivilgesetzbuch, „Code Civil“ oder „Code Napoleon“ genannt. Denn es entwirrt das über Jahrhunderte entstandene Knäuel aus römischem Recht, Gewohnheitsrecht, Reichsgesetzen, Reichspolizeiordnung und anderen traditionellen Normen. Der Code Civil will nicht mehr alle Eventualitäten des Lebens abdecken,

---

<sup>3</sup>) s. dazu Engehausen, Kleine Geschichte des Großherzogtums Baden, S. 27

sondern beschränkt sich auf gut 2200 Paragraphen und will den Richter zu eigenständigem Denken bringen. Heinz Mohnhaupt:

**O-Ton Heinz Mohnhaupt:**

Er muss Prinzipien des Gesetzes herausfinden, nach denen er in den Fällen, wo nichts bestimmt war, eine Entscheidung treffen kann und muss. Wenn er solche Prinzipien nicht findet, muss er sie selbst entwickeln – im Geiste der Verfassung und des Gesetzes.

**Autor:**

Neu gedacht wird bei dieser Gelegenheit auch ein Alltags-Phänomen, mit dem der Staat bisher nichts zu tun hatte: das Heiraten. Die Ehe wird im Code Civil nun nicht mehr nur als kirchliches Sakrament gesehen, sondern auch als zivilrechtlicher Vertrag zwischen Mann und Frau. Ein Gedanke, den Reformation und Aufklärung geprägt haben und der nun konkrete Folgen hat.

**O-Ton Laila Scheuch:**

Ja, das heißt: Man konnte sich scheiden lassen, und es haben sich auch Leute scheiden lassen, sowohl Männer als auch Frauen.

**Autor:**

Laila Scheuch, Doktorantin an der TU Darmstadt, hat Standesamts-Akten ausgewertet, die infolge der französischen Gesetze in Südwest-Deutschland nun geführt werden. Ihre Funde in Aachen, Trier, Koblenz und Mainz zeigen: Ab den 1790er-Jahren nutzen vor allem Frauen die Chance, sich von ihrem Partner trennen oder scheiden zu lassen. Als Beispiel erzählt Laila Scheuch von einem Fall, den sie in einem Koblenzer Archiv entdeckt hat:

**O-Ton Laila Scheuch:**

In Koblenz hatten wir diese Bäckerin, Gertrud Stürmer. Und von ihr ist halt ein Brief an die örtliche Verwaltung erhalten, wo sie sagt: „Mein Mann, meine Achtung vor ihm schwindet von Jahr zu Jahr. Als ich geheiratet habe, habe ich mir erhofft, in meinem Ehemann sozusagen einen Freund fürs Leben zu haben.“

**Autor:**

Interessanterweise steigt die Zahl der Scheidungen und Trennungen unter Napoleon aber nicht mehr an: Der Kaiser scheint sich auch für das Verhältnis von Mann und Frau als Stabilisator zu erweisen. Nämlich indem sein Code Civil das Scheidungsverfahren recht kompliziert gestaltet und die anerkannten Scheidungsgründe reduziert, erläutert Laila Scheuch:

**O-Ton Laila Scheuch:**

Wenn man dann zum Beispiel als Frau – ich hab‘ da den Fall der Marguerite Müller – ein Scheidungsverfahren beginnt und man wohnt zu diesem Zeitpunkt nicht mehr mit seinem Mann zusammen, dann haben die Richter in diesem Fall der Marguerite Müller ihre Scheidungsklage abgelehnt. Man muss sozusagen das gesamte Eherecht miteinbeziehen.

**Atmo:**

Residenzschloss Ludwigsburg, Schlüssel

**Autor:**

Selbst nutzt Napoleon Eheschließungen auch als Teil seiner Strategie, um den deutschen Südwesten an sich zu binden. So verkuppelt er Stephanie de Beauharnais, die Nichte seiner ersten Frau, mit dem Erbprinzen von Baden. Und bei seinem zweiten Besuch im Residenzschloss Ludwigsburg Anfang 1806 arrangiert er die Ehe zwischen Katharina von Württemberg und seinem Bruder Jérôme. Leider gibt es in Ludwigsburg nur wenige Souvenirs von diesem Ereignis. Denn die Zeremonie im Jahr darauf findet durch Prokuration statt, also in Abwesenheit des wegen eines neuerlichen Koalitionskrieges verhinderten Bräutigams, erzählt Schlossführerin Laura Imprescia:

**O-Ton Laura Imprescia:**

Man erinnert sich in Ludwigsburg sehr gerne an die cremeweiße Robe, die die Katharina anhatte, ohne Korsett, mit der Taille unter der Brust. Eine cremeweiße lange Robe, mit Silber- und Goldfäden bestickt, sodass sie eben aussah wie eine griechische Göttin.

**Musik:**

Ouverture solennelle "1812"

**Autor:**

Das Eheglück von Katharina und Jerome Bonaparte hält länger als Napoleons Fortüne als Feldherr. Die wendet sich Ende 1812 mit seiner katastrophalen Niederlage in Russland. Peter Tschaikowsky hat das in seiner „Ouverture solennelle 1812“ vertont: mit Trompetensignalen, die die Marseillaise nachempfinden und Schlachtengetöse einleiten.

**Zitatorin:**

Als Napoleons „Grande Armee“ geschlagen den Rückzug antreten muss, sind unter den Verwundeten und Toten viele deutsche Soldaten. Denn die Fürsten des Rheinbunds haben Frankreich für seine Kriege große Soldaten-Kontingente zur Verfügung stellen müssen; Baden zum Beispiel fast 7-000 Mann, Württemberg fast 16.000.

**Autor:**

Freiwillig zieht kaum einer der jungen Männer ins Feld. Das Gros der Rekruten in Napoleons Einfluss-Gebiet wird vielmehr durch andauernde Zwangsaushebungen gewonnen. Um diesen zu entgehen, bemühen die Menschen alle Tricks ihrer Zeit. Die Historikerin Ute Planert berichtet von interessanten Archivfunden im Südwesten:

**O-Ton Ute Planert:**

Am Bodensee gab's katholische Pfarrer, die haben sich auf Latein kleine Kassiber geschrieben und angekündigt, wo kommt denn jetzt als nächstes die Rekrutierungskommission. Sodass die also in den Dörfern schon wussten – aha, dann und dann. Und da haben sich die jungen Burschen natürlich versteckt, die waren einfach nicht auffindbar. Und es gibt auch Fälle, da sind die so besoffen alle hingekommen, weil die gedacht haben, dass sie als untauglich erscheinen.

**Autor:**

Während die Bevölkerung die Feldzüge Napoleons über die Jahre zunehmend fürchtet, sind die Fürsten erst alarmiert, als Napoleons Stern sichtbar sinkt. Ab 1813 suchen sie den richtigen Zeitpunkt für den Absprung aus der Allianz mit ihm. Wieder ist Baden ein gutes Beispiel. Dem Großherzog gelingt der Seitenwechsel vom Rheinbund zur Allianz aus Österreich, Preußen und Russland nach der Völkerschlacht bei Leipzig. Das trägt ihm beim Wiener Kongress Rückendeckung durch den Zaren ein und sichert so langfristig die Gebietsgewinne der napoleonischen Jahre. Erläutert Landeshistoriker Frank Engehausen von der Uni Heidelberg an einem Beispiel:

**O-Ton Frank Engehausen:**

Also es gab das Breisgau, und da wurden dann Stimmen wieder lauter, dass man gerne nach Österreich zurückwollte. Und das war natürlich damals ein durchaus realistisches Szenario. Wenn Österreich gesagt hätte: „Wir wollen das Breisgau zurück!“, dann hätte man das vermutlich verloren. Und das ist ein Großteil Glück gewesen und man hatte eben Unterstützung im Hintergrund. Aber dass die Badener da übermäßig geschickt agiert hätten, das kann ich nicht sehen.

**Atmo:**

Fähre Kaub

**Autor:**

Die Endphase Napoleons, in Deutschland oft „Befreiungskriege“ genannt, hat im Südwesten die vielleicht bemerkenswerten Spuren hinterlassen. Etwa bei Kaub am Rhein, einige Kilometer südlich des Loreley-Felsens, an einer Stelle, an der heute eine Fähre Autos und Fußgänger von einem Ufer zum anderen übersetzt.

In der Neujahrsnacht 1814 überqueren hier 60.000 Soldaten unter dem preußischen Feldmarschall Blücher mithilfe einer Pontonbrücke den Rhein, der Auftakt zum russisch-preußischen Vormarsch nach Frankreich. Die mitten im Fluss liegende Burg Pfalzgrafenstein dient ihnen dabei als eine Art Brückenpfeiler. Am linken Rheinufer erinnert ein Gedenkstein an das Ereignis. Gegenüber, im Städtchen Kaub, gibt es ein Blücherdenkmal und ein Museum.

Geradezu kurios ist ein Relikt dieser Umbruchs-Monate in Koblenz – ein Brunnen aus Basaltstein:

**Autor:**

(Atmo Glocken) Gehört haben wir eben die Glocken der Kastorkirche und vor dieser alten romanischen Kirche steht der Kastorbrunnen, errichtet 1812 – das kann man hier auf goldenen Lettern lesen. Ein dunkler Basalt-Quader. Unten drunter liest man in der Inschrift: „Zur Erinnerung an den Russland-Feldzug unter der Präfektur von Jules Doazon.“ Und dann kommen zwei Zeilen, die sehr ironisch sind, da heißt es nämlich: „Gesehen und genehmigt durch den russischen Kommandanten der Stadt Koblenz, am 1. Januar 1814.“

Manfred Böckling ist Denkmal-Pfleger in Koblenz. Herr Böckling, wie kam es zu dieser Inschrift.

**O-Ton Manfred Böckling:**

Es fing damit an, dass das Kastor-Viertel einen Anschluss an die Wasserversorgung bekommen sollte. Und der Architekt hat sich dann eine Freude daraus gemacht, auf die eine Seite den Namen Napoleons in goldenen Lettern zu setzen – und auf der anderen Seite eine Erinnerung an den Russland-Feldzug Napoleons. Er präsentierte das ganze Produkt stolz seinem Präfekten Jules Doazon. Und der hatte just erfahren, dass Napoleons Feldzug definitiv gescheitert war. Man beschloss dann – sinngemäß: Wir beunruhigen die Bevölkerung nicht weiter, wir lassen die Inschrift so stehen. Ja und in Koblenz marschierten in den frühen Stunden des 1. Januar 1814 russische Truppen ein. Und der russische Kommandant hatte wohl Spaß an diesem Denkmal und beschloss, die Inschrift bloß zu ergänzen.

**Autor:**

Geschichte ist eben wandelbar und kennt auch plötzliche Rückschritte. Das müssen nach Napoleons Verbannung 1815 vor allem die Juden in Deutschland erfahren. Ihnen hatte der Code Civil Religions-Freiheit und damit das Ende der jahrhundertelangen Ghettoisierung gebracht – ein bedeutsamer Schritt der Emanzipation. Nun stellt sich heraus, dass dieser Fortschritt nicht von Dauer ist, sagt Ute Planert:

**O-Ton Ute Planert:**

Es gibt ja dann auch 1819 erhebliche antisemitische Ausschreitungen, in den so genannten „Hepp-Hepp-Unruhen“. Die frühe Nationalbewegung, ob das jetzt die Turnvater-Jahn-Bewegung ist oder die Burschenschafter – die sind antisemitisch, antijüdisch. Und tatsächlich emanzipiert ist die jüdische Bevölkerung dann erst – Baden ist da früher dran, ich glaub' 1862, aber auf ganz Deutschland gesehen ist die Juden-Emanzipation erst vollzogen mit der Reichsgründung 1871.

**Autor:**

Das deutsche Justizwesen hingegen übersteht Napoleons Ende als Herrscher fast unbeschadet. Sein Code Civil dient weiter bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahr 1900, kaum kaschiert durch einige Namens-Etikette: So ist in Preußens Rheinprovinz vom „Rheinischen Recht“ die Rede und in Baden vom „Badischen Landrecht“, das 1810 aus dem Code Civil entstanden ist.

**Musik:**

„Die Wacht am Rhein“

**Autor:**

Napoleon wirft also lange Schatten. Bemerkenswert ist aber auch, dass seine Epoche Frankreich im Südwesten Deutschlands und besonders entlang des Rheins nicht zum Erbfeind macht. Nationalistische Lieder wie die „Wacht am Rhein“ entstehen erst in späterer Zeit, z.B. in der sogenannten „Rheinkrise“ 1840, in der ein Grenzstreit um den Fluss entflammt. Die Erinnerungen an Napoleon sind dagegen vielfach positiv. Der Koblenzer Denkmalschützer Manfred Böckling erklärt das anhand eines Beispiels:

**O-Ton Manfred Böckling:**

In der Zeit, in der Napoleons sterbliche Überreste nach Paris überführt wurden, gründeten sich entlang des Rheins sehr viele Veteranenvereine, darunter auch einer in Koblenz. Und der errichtete auf dem Hauptfriedhof ein Denkmal für Napoleon –

aber auch für die Veteranen, die sich hier zur Ruhe gesetzt hatten. Und dort verewigt wurden dann die irgendwann verstorbenen Mitglieder des Veteranen-Vereins. Der letzte ist 1878 verstorben.

**Autor:**

Wer beurteilen will, wie die Deutschen Napoleon im Nachhinein sehen, muss auch im Blick haben, was auf ihn folgte: Nämlich ein halbes Jahrhundert, das in Punkto Freiheit, Einheit und Gleichheit wenig Fortschritt bringt. Die Restauration ab 1815 mit dem Versuch einer europäischen Rückabwicklung der napoleonischen Ära ab 1815 und die gescheiterte liberale Revolution 1848 fördern eine „Napoleon-Nostalgie“, teils schon vor seinem Tod am 5. Mai 1821. Die Negativ-Seiten seiner Zeit werden übertüncht, sagt die Kölner Historikerin Professor Ute Planert:

**O-Ton Ute Planert:**

Die Erinnerung an die napoleonische Zeit, die wird immer heller, je dunkler dann die Gegenwart ist. Auch da muss man anders herum ein bisschen aufpassen. Und je dunkler man die sozusagen die Restaurationsphase sieht, desto heller strahlt dann sozusagen der Stern Napoleons. Wobei man dann zur eigentlichen Zeit, wo's dann um die ganzen Rekrutierungen ging, um den schlechten Handel, um die ganzen Kontributionen, die man geben musste – wobei das dann auch nicht so schön gewesen ist.

\*\*\*\*\*